



Ärzte aus Familientradition: Enkelsohn Florian (hinten links), die Söhne Bernd (vorne links) und Joachim (hinten rechts) sowie Kurt Kreusser. Dessen Vater Karl hatte die Praxis einst gegründet. FOTO: SASCHA RHEKER

## Vier Generationen Arzt

Der Urgroßvater flickte die kaputtgeschossenen Gesichter von Soldaten, seine Enkel verhelfen Menschen zu weißen Zähnen. Während in vielen Gegenden Deutschlands der Medizinnachwuchs fehlt, schafft es eine Praxis für Kieferchirurgie, sich selbst zu erneuern

VON NINA VON HARDENBERG

**Aschaffenburg** – Der Erfolg der Praxis Kreusser lässt sich in Behandlungszimmern zählen. Der Gründer Karl Kreusser behandelte seine Patienten in einem einzigen Zimmer. Doch schon dessen Sohn, der heute 87-jährige Senior der Praxis, wollte höher hinaus, wollte anbauen. „Warte damit, bis ich unter der Erde bin“, sagte sein Vater. Und weil Kurt Kreusser ein guter Sohn war, wartete er. Weil er aber auch ein guter Unternehmer war, wagte er dann in den 70er-Jahren einen mächtigen Anbau, stellte einen Assistenten ein und behandelte fortan in drei verschiedenen Zimmern. Das neue gläserne Haus überragt den Altbau um ein ganzes Stockwerk. Respekt für das Werk der Eltern und den Ehrgeiz, selbst noch eins draufzusetzen – an dieses Prinzip haben sich auch die folgenden Generationen der Praxis in Aschaffenburg für Mund- und Kieferchirurgie gehalten.

Bernd Kreusser steht vor Behandlungszimmer Nummer zwölf. Der 61-Jährige ist einer der Enkel des Gründers, und gemeinsam mit seinem zehn Jahre jüngeren Bruder Joachim führt er die Praxis in der dritten Generation weiter. Eben hat er einen Rundgang gemacht, hat gezeigt, was die dritte Generation aus dem Erbe der Väter gemacht hat. Es ging einen langen Flur entlang, vorbei an vielen Behandlungszimmern, in denen sieben Ärzte arbeiten, einem Operationssaal, einem Labor. Im letzten Raum schaut er nun einem hochgewachsenen jungen Mann über die Schulter, der für die Zukunft noch wichtiger ist: seinem Sohn. Florian Kreusser lässt sich beim Vater zum Facharzt weiterbilden. „Von mir aus hätte er auch alles andere machen können“, sagt der Vater. Aber ein Glück für die Praxis sei es schon.

„Ich arbeite für Ihr Leben gern“, lautet das Motto einer 15 Millionen Euro teuren Imagekampagne, mit der in diesen Tagen Mediziner motiviert werden sollen, sich als Arzt niederzulassen. Denn immer häufiger finden Praxen keine Nachfolger. Das Ansehen des Berufs hat gelitten, weil nicht zuletzt auch Ärzteorganisationen selbst immer wieder die Probleme betont haben: die Arbeitsbelastung, die überbordende Bürokratie, die angeblich unzureichenden Ein-

kommen. Auf Plakaten werben nun zufriedene aussehende Gynäkologen, Hausärzte und Chirurgen für die schönen Seiten des Berufs, die Freude am Heilen etwa.

Die Familie Kreusser brauchte keine Kampagne, um immer wieder Familienmitglieder für den Arztberuf zu gewinnen. Der Beruf aber, er ist ein anderer geworden. Die Geschichte des Erfolgs des Familienunternehmens ist deshalb auch die Geschichte einer erfolgreichen Verwandlung.

### Immer häufiger finden Praxen – vor allem auf dem Land – keine Nachfolger

Am Anfang stand der Urgroßvater, Karl Kreusser, der das Fach der Mund-Kieferchirurgie quasi mit erfunden hat, obwohl er doch eigentlich nur Zahnarzt hatte sein wollen. Doch im Ersten Weltkrieg musste er die zerschossenen Gesichter der Soldaten flicken. Später nutzte er dieses Können und operierte verunglückte Motorradfahrer. Aus dem Zahnarzt wurde ein Chirurg. Es war die erste Verwandlung. Der Sohn machte es ihm nach. Er musste dafür

gleich zweimal studieren. Denn Mitglieder der inzwischen geschaffenen Zunft der Mund-Kieferchirurgen müssen beides sein: Arzt und Zahnarzt. Auch die Enkel folgten dem Vorbild des Großvaters, doch auch sie mussten sich wieder wandeln. Als Unfallpatienten dank Motorradhelmen und Airbags seltener wurden, spezialisierten sich Bernd und Joachim Kreusser auf Zahnimplantate. Sie verhelfen Menschen mit kaputten Gebissen zu neuen, künstlichen Zähnen. Ging es in der Generation der Väter noch stärker ums Überleben, so geht es heute um die Lebensqualität und auch um Schönheit.

Joachim Kreusser, dem jüngeren Bruder, ist das nur recht. Er sitzt in einem der Praxiszimmer und behandelt einen 52-jährigen Geschäftsmann, der durch eine Zahnbetterkrankung fast alle Zähne verloren hat. Joachim Kreusser wäre gerne Architekt geworden. Und auch in einem Gebiss sieht er mehr als nur ein Kauwerkzeug. Er sieht es als ein perfektes kleines Bauwerk.

Ein Dreivierteljahr war der Patient in Behandlung, der letzte krönende Akt aber dauert keine zehn Minuten. Eine Arzthelferin reicht die Brücken an, Joachim Kreus-

ser klickt sie auf die im Zahnfleisch eingepflanzten Metallstifte. Einmal feste zubeißen bitte, und schon darf der Patient ein erstes Lächeln im Handspiegel üben. Dann wird Joachim Kreusser plötzlich feierlich: „Sie haben toll mitgemacht“, sagt er und drückt dem Mann zum Abschied eine Flasche Wein in die Hand. Früher hätte wohl der Patient nach erfolgreicher Heilung dem Arzt gedankt. Heute bedankt sich auch der Arzt.

Das liegt auch an den Patienten. Nirgendwo in der Medizin müssen Patienten so viel aus eigener Tasche zahlen wie bei den Zahnärzten und Kiefer-Chirurgen. Die Zahnmedizin macht damit vor, was in Zeiten knapperer Budgets einmal auch für andere Behandlungen gelten könnte. Die Kassen zahlen nur die Grundversorgung – also etwa das Gebiss, künstliche Zähne aber gelten als privater Luxus. Finanziell profitierender Ärzte durchaus davon, dass sie den Patienten Angebote machen können, die diese selbst zahlen: In der Praxis der Kreussers machen Privatpatienten und private Zahlungen etwa die Hälfte der Einkünfte aus.

Geändert hat sich dadurch aber auch das Verhältnis zu den Patienten. Die Behandlung wird zum Service. Der Kranke zum Kunden. Früher habe er sich immer geschämt, mit Patienten über Kosten einer Behandlung zu reden, sagt Joachim Kreusser. „Heute macht mir das nichts mehr aus. Null. Die Patienten erwarten das.“ Ein guter Arzt ist eben nicht mehr nur ein guter Heiler, er ist ein beflassener Dienstleister.

Und wenn er Erfolg haben will, muss er auch ein guter Buchhalter sein. Die Akte eines Patienten mit Zahnimplantaten enthält gut hundert Seiten Formulare und Schriftverkehr, darunter Kostenvorschläge für die Kasse und Erklärungen des Patienten, dass er bestimmte Behandlungskosten übernimmt und dass er über die Risiken des Eingriffs aufgeklärt wurde.

Der Papierkram, er macht den Ärzten das Leben schwer. Das weiß vor allem der ältere Bruder Bernd. Er ist es, der am Wochenende zehn Ordner mit Anfragen der Krankenkassen bearbeitet. Die Kassen dürfen bis zu vier Jahre nach einer Behandlung Rechnungen beanstanden. Bernd Kreusser schreibt dann zurück, warum jene Naht vor Jahren durchaus wichtig war.

Die Versicherungen akzeptieren das in der Regel. In der nächsten Woche aber kommen wieder neue Anfragen. „Immer wieder die gleichen Fragen“, sagt er.

Bernd Kreusser steigt auf seinem Praxisrundgang eine Treppe ins untere Stockwerk hinunter, wo die Ärzte als letzte Neuerung einen eigenen Bereich für Patienten eingerichtet haben, die nur zur Zahnreinigung kommen. Unten wartet eine Patientin, doch der Empfangsraum ist unbesetzt. Der Arzt wird unruhig, schaut in mehreren Behandlungszimmern nach der Arzthelferin, bis die Patientin ihn beruhigt. „Keine Panik, ich bin zu früh.“

### Wenn er Erfolg haben will, muss der Mediziner auch ein guter Buchhalter sein

Die neue Zeit, sie ist vor allem auch eine schnellere Zeit geworden, ist Bernd Kreusser überzeugt. „Heute kann ich keinen Patienten länger als zehn Minuten warten lassen.“ Er erinnert sich noch an seinen Großvater, der stets Zeit für den Enkel hatte und sogar mal einen Patienten warten ließ, um mit ihm Schuhe kaufen zu gehen. Doch waren die alten Zeiten besser? Der Senior der Praxis bezweifelt das. Sein Vater etwa habe auch am Wochenende behandelt, um genügend Geld zu verdienen. Gearbeitet haben die Ärzte in allen Generationen viel. Ihre Kinder haben sie selten gesehen.

Es ist dies ein Punkt, der dem 29-jährigen Junior der Praxis Sorge bereitet. Florian Kreusser spielt leidenschaftlich Fußball und Tennis. Diese Hobbys will er nicht aufgeben. Viele seiner Kommilitonen sähen das genauso. „Mein Vater hat nur für den Beruf gelebt, unsere Generation will auch einen Ausgleich“, sagt er. Ob das klappt, sei er indes noch nicht ganz sicher.

Die Chance aber zumindest besteht. Denn der Arztberuf wird sich wieder wandeln: Der Vater und der Enkel haben einen neuen Mund-Kieferchirurgen in die Praxis geholt. Die so entstandene Gemeinschaftspraxis gilt vielen als das Arbeitsmodell der Zukunft. Anders als sein Urgroßvater wird Florian Kreusser kein Einzelkämpfer mehr sein. Er wird die Arbeit und auch die Verantwortung teilen können.



Urgroßvater Karl Kreusser behandelte seine Patienten in einem einzigen Zimmer. 1935 zog er in diesen repräsentativen Bau um. FOTO: PRIVAT